Blätter für Heimatkunde 45 (1971)

Ludwig Lämmermayr

Ein Naturführer und Naturschützer in der Steiermark

Von Hans Lohberger

Noch sehe ich ihn vor mir: mit dem grauen Bergsteigergewand im Wanderschritt auf dem Wege durch die Theodor-Körner-Straße und durch den Stadtpark, dessen Bäume er liebte und kannte wie keiner. Noch höre ich seine Stimme, wenn er, ans Pult des Naturgeschichtesaales in der Lichtenfelsgasse gelehnt, seine Stunde hielt, wenngleich ich die Worte selbst vergessen habe, so wie ich sie zuweilen auch nicht verstand, da der Lärm in den letzten Bänken wieder einmal verwegen anschwoll und die Burschen jener Stimmung freien Lauf ließen, in die sie der Spitzname Lämmermayr — Lämmergeier stets von neuem versetzte.

Auch lese ich seine Feuilletons dann und wann, die in gemessenen Abständen in der alten Grazer Plaudertante, in der „Tagespost" „unterm Strich" erschienen und in ihrer Art kleine Kostbarkeiten an Stil und Gemüt waren. Ich habe sie mir ausgeschnitten, und viele ihrer Sätze und Stimmungen begleiten mich durchs Leben, das sie bereichern halfen.

Lämmermayr stammte aus Linz, wo er am 24. Mai 1877 geboren wor-

den ist. Er hat die oberösterreichische Landschaft seit seinen Kindertagen ins Herz geschlossen und ihr so manches Denkmal gesetzt. Am schönsten vielleicht in seiner „Besinnlichen Fahrt", in der er die Reise von der Landesgrenze ab Ardning nach Linz durch das unvergleichliche Kremstal ergreifend schildert.

Oberösterreich und die Steiermark, Linz und Graz waren ja die beiden schicksalhaften Pole seiner Lebensachse geworden. Und nicht weniger begeistert als seine Heimat Oberösterreich hat er seine steirische Wahlheimat, Waldheimat geschildert. Etwa in der Arbeit „Die landschaftliche Eigenart der Steiermark" („Tagespost" vom 11. April 1937), die bezeichnenderweise mit einer selbstbiographischen Notiz beginnt:

„Dreiunddreißig Jahre sind es nun her, daß mich ein gütiges Geschick von meinem ersten Dienstposten in dem kleinen, südmährischen Städtchen Göding (Hodonym) in die grüne Mark berief, die mir, dem gebürtigen Oberösterreicher, fortan zweite Heimat werden sollte. Was war da für einen jungen Naturwissenschaftler selbstverständlicher, als dieses gottgesegnete Land nach allen Richtungen zu durchstreifen, die Schönheit und Eigenheit seiner Naturbilder offenen Auges in sich aufzunehmen und einen Abglanz davon, soweit ihn das schlichte Wort zu geben vermag, in alle dafür empfänglichen Gemüter überfließen zu lassen? . . ."

Immer wieder hat Lämmermayr dieses „schlichte" Wort, das jedoch so mancher poetischen Schwingung fähig wurde, gesprochen. Angefangen von seinen zahlreichen fachlichen botanischen Arbeiten (die dem Verfasser die Dozentur verschafften), etwa seinem Buch über die Flora des Schöckels und seinem, zusammen mit Max Hoffer verfaßten Naturführer „Steiermark" (samt Untersteiermark), bis zur umfangreichen Schrift „Unser Wald", der er den vielsagenden Untertitel gab: „Ein Kapitel denkender Naturbetrachtung im Rahmen der vier Jahreszeiten", ein Titel, der so recht Lämmermayrs schauende Wissenschaft, sein goethesches Verhältnis zur Natur kennzeichnet. Meisterhaft gelingt dem Autor die Verschmelzung von exakter Wissenschaftlichkeit und weltoffenem Poetenblick. Hier gewahrt man ein Gelehrtentum am Werk, das die Sinne nicht beschneidet, sondern vervollkommnet, und eine Sinnlichkeit, die dem Forschen stets neue, erneuernde Ursprünglichkeit zuführte. Wissenschaft, die Schönheit — als ein bloß scheinbar unbedeutendes Stück Natur — aus der Erkenntnis dieser Natur nicht ausschließt.

Dazwischen wieder Aufsätze in Zeitschriften und Zeitungen, unter denen ich besonders einige Überschriften nennen möchte: „Im Banne des Fuschertörls und der Edelweißspitze", „Auf dem Hochreichhart", „Drei Edelweiß-Sterne", „Nebel in den Bergen". Lämmermayr weiß der Natur in jeder ihrer Stimmungen viel, sehr viel abzugewinnen. Dazu noch: „Bauerngärten seit Karl dem Großen" und „Heimische Bäume als Namensgeber", sprachgeschichtlich-botanische Studien über die urtümlichen „Beziehungen zwischen dem steirischen Wald und den menschlichen Siedlungen". Aufsätze, die von rein botanischen Vorwürfen immer wieder ins Allgemein-Kulturgeschichtliche vorstoßen und dem Naturschutz zu einer Zeit das Wort reden, da es noch Sache vereinzelter Idealisten war, als Prediger in der Wüste gegen Verwüstung und Unverstand aufzutreten.

So wies Lämmermayr besonders auf die Zirbe hin, dieses „Juwel des steirischen Alpenwaldes", und auf „Urwüchsige Baumgestalten im Weichbild von Graz", die er als „Naturdenkmale im vollsten Sinne dieses Wortes" unserer Gartenstadt erhalten wissen wollte. Graz, das er so sehr liebte und wo er am 7. Dezember 1943 starb, sollte seiner Eigenart und Atmosphäre nicht verlustig gehen, sondern der Mikrokosmos der steirischen Vielfalt, das selbst und — noch — *in* sich grüne Herz der grünen Mark bleiben. Denn „mit Graz als Mittelpunkt" umfaßt der Blick das „ganze Bild einer Landschaft, die in einem einzigen riesigen Rahmen alle Landschaftselemente: Ebene und Hügelland, Mittel- und Hochgebirge, umspannt und deswegen mit Recht zu den schönsten Mitteleuropas gezählt wird", weil sie Süd- und Nordcharakter in einer Weise vermählt, die uns das Wort „unseres Bartsch aus dem ‚Lukas Rabesam' ins Gedächtnis ruft, wo es heißt: „Graubünden stürzt wie ein Wasserfall herunter zum Süden — die mittägliche Steiermark gibt sich ihm sachte, langsam, zärtlich, wie eine nach und nach eroberte Geliebte."